

Einstieg in die Bibel und Kommentarreihe

1. Die Geburtsstunde der Bibel
2. Die Exulanten
3. Die Heimkehrer
4. Die Tora und die Propheten – um 300v fertig
5. Vorhaben und Ziele dieser Kommentarreihe
6. Was ist historisch?
7. Traditionsliteratur, synchrone und diachrone Lektüre

1. Die Geburtsstunde der Bibel

Der 25. August des Jahres 587 vC war der Tag der größten Katastrophe in der Geschichte des Alten Israel. An diesem Tag ging der Tempel in Jerusalem in Flammen auf. Babylonische Truppen plünderten und verwüsteten das Heiligtum, rissen die Stadtmauern ein und brannten die Wohnhäuser nieder.

Dazu muss man Folgendes mitbedenken: Die babylonischen Truppen belagerten die Stadt seit dem 15. Jänner 588. Und am 29. Juli 587, also eineinhalb Jahre danach, gelang es ihnen, eine Bresche in die Stadtmauer zu schlagen und die Stadt einzunehmen. Am 29. Juli! Aber die Zerstörung des Tempels erfolgte erst am 25. August, ein Monat später! Ganze vier Wochen lang geschah nichts – außer dass der davidische König abtransportiert wurde, um ihn vor den babylonischen König Nebukadnezar zu bringen, der in Syrien weilte. Man wartete ab, wie Nebukadnezar über König Zidkija richten würde. Das Urteil war ausgesprochen hart: König Zidkijas Söhne wurden vor seinen Augen niedergestochen, und er wurde danach geblendet und nach Babylon verschleppt. Und erst dann erteilte Nebukadnezar dem Truppenbefehlshaber in Jerusalem den Befehl, den Tempel und die Stadt Jerusalem niederzubrennen. Der Tempel wurde also nicht in der Hitze des Gefechts zerstört, sondern in einem gezielten Akt auf Befehl von ganz oben.

Jetzt muss ich noch etwas nachtragen. Genau 10 Jahre vor 587, also 597, war Jerusalem schon einmal von den Babyloniern belagert und erobert worden, auch unter König Nebukadnezar. Und schon damals war fast die ganze geistige Elite Judäas nach Babylonien deportiert worden. Diese intellektuelle Elite hat 587 aus der Ferne miterlebt. Die lebten schon 10 Jahre lang im Exil. Aber sie hatten immer gedacht: Die Babylonier werden bald von der politischen Bühne abtreten, und wir werden in die Heimat zurückkehren. Schnecks! Der 25. August 587 war für sie der Tag der Desillusionierung. Es war schlimmer gekommen, als sie je dachten. Der Tempel zerstört! Das einzige Zentrum ihrer Religion.

Die Situation ist also die: Die geistige Elite erlebte den größten Katastrophentag nicht in unmittelbarer Betroffenheit. Sie verloren an diesem Tag nicht ihr gesamtes Hab und Gut, sie waren jetzt nicht mit dem unmittelbaren Überleben beschäftigt, sondern konnten sich sofort an die geistige Bewältigung der Katastrophe machen: Wie konnte das geschehen? Was bedeutet das jetzt? Hat Israel eine Zukunft? Wer ist dieser JHWH? Ein ohnmächtiger Gott, der sein Volk im Stich lässt? Was hat Gott mit Israel vor? Wozu hat er es überhaupt berufen? Hat Israel versagt? Ist das Exil eine Strafe Gottes? Aber wofür?

Man kann ohne viel Übertreibung sagen: Der 25. August des Jahres 587 war nicht nur der größte Katastrophentag in der Geschichte des Alten Israel, er war auch die Geburtsstunde der Bibel. Die intellektuelle Elite des Alten Israel – im Babylonischen Exil – fasste den Beschluss: Wir sammeln und sichten unsere religiöse Tradition und befragen sie. Wir suchen Antwort auf die Fragen, die sich uns heute stellen. Wozu ist Israel da? Wie muss es künftig ausschauen, damit so eine Katastrophe nie wieder eintritt?

Der 25. August 587 war der Auslöser für einen riesigen Schub an Literaturproduktion. Nicht, dass es noch keine Schriften im Alten Israel gegeben hätte. Es gab schon Psalmen, es gab schon prophetische Schriften, es gab Königsannalen, es gab eine Sammlung von Sprichwörtern, Weisheiten des Volkes, es gab schon Gesetzessammlungen und Erzählkränze über Mose, über die Patriarchen, über König David. Aber jetzt wurde der Entschluss gefasst, alle schon vorhandenen Texte zusammenzutragen und sie in einen großen Erzählzusammenhang zu stellen.

Ein Beispiel: Es gab schon Geschichten von Mose. Und es gab schon Gesetzessammlungen. Aber die standen in keinem Zusammenhang. Jetzt wurde Mose zum Gesetzgeber, und die Gesetze wurden Mose am Sinai offenbart. Es gab auch schon Abrahamgeschichten und Geschichten von Jakob. Aber die standen noch in keinem Zusammenhang mit Mose. Die Überlieferung über die Patriarchen und die über Mose standen unverbunden nebeneinander, und man hätte nicht sagen können, welche in einer früheren Zeit spielt. Jetzt wurden diese zwei Erzählstränge mit einander verbunden: Abraham lebte lange vor Mose. Israel kam nach Ägypten, weil die Jakobsfamilie wegen einer Hungersnot dorthin auswanderte. Aus den Abraham- und Jakobgeschichten wurde das Buch Genesis und aus den Mosegeschichten wurde das Buch Exodus als Fortsetzungsgeschichte der Genesis. Das war vor dem Exil noch nicht so! Und der rote Faden, die Landverheißung, kam erst jetzt hinzu! Es galt aufzuzeigen, dass das Land nicht selbstverständlicher Besitz Israels war, sondern unverdientes Geschenk und lange von Gott gegebenes Versprechen. Und wie konnte Israel dieses Geschenk wieder verspielen? Weil es sich nicht an die Tora hielt, die Gott dem Mose offenbart hat als Ordnung für das Leben Israels im Land.

Mit einem Wort: Die ganze Chronologie und Theologie, die in den Büchern Genesis bis 2 Könige steckt, der durchgehende Erzählfaden stammt aus dem Exil.

Wann war das Babylonische Exil? Von 587-520 vC. Dass diese paar Jahrzehnte die Geburtsstunde der Bibel sind, ist eine Hypothese. Das muss ich zugeben. Das muss schon dazu gesagt werden. Es ist eine Hypothese der modernen Bibelwissenschaft. Die moderne Exegese hat auch schon andere Hypothesen vertreten. Als ich ein junger Theologiestudent war, war die damals geltende Hypothese, die Geburtsstunde der Bibel sei die Zeit König Salomos gewesen, also ca. 950 vC. Damals hat man noch an die Existenz eines Davidisch-Salomonischen Großreichs geglaubt. Zu einem Israel, das politisch und kulturell in höchster Blüte stand, passte hervorragend eine rege Literaturproduktion, die den Grundstein zur Bibel legte. Inzwischen hat die archäologische Forschung des Landes Israel eindeutig erwiesen, dass es ein Davidisch-Salomonisches Großreich nie gegeben hat. Ein solches hätte archäologische und schriftliche Spuren hinterlassen, die nicht gefunden wurden. Die Verhältnisse im 10.

vorchristlichen Jahrhundert waren archäologisch nachweislich viel zu primitiv, um ein Großreich für möglich zu halten. Also musste auch die Entstehung der Bibel nach hinten verschoben werden. Man hat sie ganze 400 Jahre nach später verlegen müssen.

Warum ist die Hypothese der modernen Bibelwissenschaft über die exilischen Anfänge der Bibel so wichtig, obwohl sie „nur“ eine Hypothese ist? Weil sie uns klar macht, was die Bibel ist und was sie nicht ist. Sie ist kein historischer Bericht. Ein „historisches Interesse“ gab es damals noch gar nicht. Keinen Menschen interessierte damals, was die historischen Wurzeln Israels sind. Was sie interessierte waren die Fragen der Gegenwart: Wie hat Israel zu sein? Was will JHWH von ihm? Wozu hat er es erwählt? Die Bibel ist „narrative Theologie“. Sie erzählt Geschichten, um Antworten auf brennende Fragen der eigenen Zeit zu geben. Und zwar erzählt sie *Ursprungsgeschichten*. Denn was im Ursprung, im Anfang war, das ist bleibender Auftrag. „Wie es war im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit.“

Die Bibel ist kein historischer Bericht und schon gar kein Augenzeugenbericht. Sie ist Gründungslegende des Volkes Israel. Sie ist Sage. Sie ist narrative Theologie. Wir brauchen die moderne bibelwissenschaftliche Hypothese, um das Wesen der biblischen Literatur zu verstehen. Geschrieben wird über Abraham, der wahrscheinlich gar keine historische Figur war. Geschrieben wird über Mose, der vielleicht eine historische Figur um 1200 vC war. Aber geschrieben wird über beide nach 587 – im Abstand von mehr als einem halben Jahrtausend! Warum wird über sie geschrieben? Nicht, weil man sich fragt: Was war vor 1000 Jahren?, sondern weil man sich fragt: Wie soll es nach 587 weitergehen?

Die moderne Hypothese über die „Geburtsstunde“ der Bibel führt uns zur grundlegenden Unterscheidung zwischen „Erzählzeit“ und „erzählter Zeit“. Die erzählte Zeit ist die vorexilische Zeit, aber die Erzählzeit ist die exilisch-nachexilische Zeit! Diesen grundlegenden Unterschied müssen wir beim Lesen der Bibel stets im Bewusstsein halten! Weil er so wichtig ist – ein Bild dazu: → [Erzählzeit und erzählte Zeit](#).

2. Die Exulanten

Das Babylonische Exil war nicht nur die Geburtsstunde der Bibel – es war auch die Geburtsstunde des Judentums überhaupt.

Das Normalste auf der Welt wäre das vollständige Aufgehen der Exiljudäer in der multikulturellen und multireligiösen Welt Babyloniens gewesen, ihre Anpassung und komplette Assimilation. Genau das geschah nicht. Die überwiegende Mehrheit bewahrte die eigene Identität. Und das gelang – man könnte sagen – durch die Verschärfung und Zuspitzung der eigenen Identität. Man besann sich auf drei Merkmale der eigenen Tradition, die im neuen Umfeld zu „Identitäts-Markern“ gemacht wurden: die Beschneidung, die Speise- und Reinheitsgesetze und das Halten des Sabbats. Aus Altem wurde Neues:

Die Beschneidung. Die im syro-palästinischen Raum (und darüber hinaus in Ägypten und Arabien) bekannte und verbreitete Tradition der Beschneidung war in Mesopotamien unbekannt. Sie eignete sich daher im besonderen Maß, um sich als Gruppe zu definieren und abzugrenzen. Erst im babylonischen Exil wurde sie für alle männlichen

Gemeindemitglieder zur verbindlichen Praxis und zum Bekenntnis der Zugehörigkeit zum JHWH-Volk. Erst im Exil wurde die Beschneidung zum „Bundeszeichen“.

Reinheitsvorschriften. Speisegepflogenheiten und Speisetabus kennt jede Kultur. Wenn sie sich in einer fremden Umwelt plötzlich von ihr abheben, werden sie zum Erkennungsmerkmal der eigenen Gruppe, zum Markenzeichen eigener Identität. Erst im babylonischen Exil wurden die tradierten Speise- und Reinheitsgebote zum verbindenden Element nach innen und trennenden Element nach außen.

Der Sabbat. In vorexilischer Zeit war der „Sabbat“ der Vollmondtag in der Mitte des Mondmonats, der mit Neumond begann. Außerdem kannte man den Siebenwochenrhythmus zwischen dem Fest Pessach-Mazzot im Frühling und dem Wochenfest (Schawuot) im Frühsommer. Das Wochenfest hieß nicht deswegen so, weil es Wochen dauerte (es dauerte nur einen Tag), sondern weil genau sieben Wochen ab Pessach-Mazzot abgezählt wurden. Mitten in der Zeit der arbeitsintensiven Gerstenernte legte man jeden siebten Tag als arbeitsfreien Tag ein. Auf den siebten Ruhetag folgte das Wochenfest. Erst im babylonischen Exil zog man diesen Wochenrhythmus konsequent durchs ganze Jahr hindurch und nannte man den arbeitsfreien siebten Wochentag „Sabbat“. Damit war eine kulturelle Rhythmisierung der Zeit geschaffen, eine genuin jüdische Erfindung, die in der gesamten Umwelt singulär war. Vorher gab es nur die natürliche Rhythmisierung der Zeit durch den Wechsel von Tag und Nacht und den Wechsel der Jahreszeiten. Die siebentägige Woche und der arbeitsfreie siebte Tag aber haben keinen Anhalt in der Natur und sind eine Errungenschaft der jüdischen Exulanten. Arbeit und Ruhe werden nicht verteilt über zwei soziale Schichten (breite Unterschicht, die ununterbrochen arbeitet, und dünne Oberschicht, die ein Leben in Muße führt), sondern über die Zeit für das ganze Volk (ein Ruhetag für alle).

In allen drei Fällen wurde unter Rückgriff auf eine alte Tradition, die bisher selbstverständlich in Geltung war, eine neue Tradition geschaffen, weil sie im neuen Umfeld alles andere als selbstverständlich war. Beschneidung, Speise- und Reinheitsgebote sowie das Einhalten des Sabbats wurden im Exil zu festen Identitäts- und Gruppenmerkmalen für die Exulanten und stifteten bis heute „jüdische Identität“.

Der Monotheismus. Zu diesen Entwicklungen traten auch theologische Veränderungen. Die bedeutendste ist die Formulierung des monotheistischen Bekenntnisses.

Wir müssen wissen: Archäologische Funde und Inschriften zeigen, dass Israel in vorexilischer Zeit Teil der Kultur und Religion der vorderasiatischen Welt und wie diese polytheistisch ausgerichtet war. Natürlich, das Pantheon Israels war nie so groß wie das der ägyptischen oder mesopotamischen Religion, aber auch JHWH hatte eine Gemahlin und Söhne. In der ersten Phase scheint JHWH ein Gott in einem Pantheon gewesen zu sein, an dessen Spitze El stand. Neben JHWH verehrte man auch El, Baal, Aschera, Bes, Horus und andere, auch weibliche Gottheiten. In staatlicher Zeit stieg JHWH zum Hauptgott des Pantheons auf.

Die Entwicklung vom Polytheismus zum Monotheismus vollzog sich in Israel über den Zwischenschritt der Monolatrie, der „JHWH-Alleinverehrung“. Unter Monolatrie versteht man die alleinige Verehrung einer Gottheit, ohne die Existenz anderer Götter zu leugnen, nur ihre Verehrung ist ausgeschlossen zugunsten der eigenen Gottheit. Historisch

fassbar wird für uns der Anspruch der alleinigen Verehrung JHWHs erstmals im Propheten Hosea in der zweiten Hälfte des 8. Jh. Bei ihm ist zu lesen: „Ich aber, ich bin JHWH, dein Gott, vom Land Ägypten her; einen Gott außer mir sollst du nicht kennen. Es gibt keinen andern Retter als mich.“ (Hos 13₄). Für die Monolatrie trat während der gesamten Königszeit nur eine oppositionelle Minderheit ein; der *mainstream* der JHWH-Religion blieb polytheistisch.

Der Gedanke, dass JHWH nicht nur der allein zu verehrende, sondern der allein existierende Gott ist, neben dem die andern Gottheiten zu „Nichtsen“ verblasen bzw. sich als falsche, eingebildete, menschengemachte „Götzen“ entpuppen, ist exilischen Ursprungs. Seine klassische Formulierung fand das monotheistische Bekenntnis bei Deuterocesaja: „Ich bin JHWH und sonst keiner. Außer mir gibt es keinen Gott“ (Jes 45₅). Als einziger wahrer Gott wird JHWH zum Schöpfer der ganzen Welt und zum Herrn der Geschichte, vom Nationalgott zum Gott aller Völker. Das monotheistische Bekenntnis bedingt die Universalisierung JHWHs. Der monotheistische Gottesgedanke war nicht nur ein weiteres Merkmal zur Stärkung der eigenen Identität im Gegensatz zur polytheistischen Umwelt, er sorgte zugleich für eine Öffnung Israels auf die Völkerwelt hin. Das Leben im Exil war nicht nur abgeschottet, sondern weltoffen und lernbereit.

Insofern Beschneidung als Bundeszeichen, Speise- und Reinheitsgebote, Sabbat und Monotheismus bis heute das „Jude-Sein“ definieren, kann von einem „Judentum“ in vorexilischer Zeit noch nicht die Rede sein.

„Das Judentum“ entstand sukzessive in drei mehrhundertjährigen Epochen, die man sich unbedingt merken sollte! → [Perioden der jüdischen Geschichte](#).

3. Die Heimkehrer

Man muss sich jetzt Folgendes vor Augen führen: Im Jahr 520 kehrten die ersten Exulanten-Gruppen von Babylon nach Palästina zurück und trafen dort auf die daheimgebliebenen Überlebenden der Katastrophe von 587. Zwischen diesen beiden Gruppen bestanden die denkbar größten Gegensätze. Die Heimkehrer waren relativ wohlhabend und kamen aus einer Weltmetropole; die Daheimgebliebenen waren bitterarm und Hinterwäldler, die in einem kriegszerstörten, peripheren Land lebten. Die Heimkehrer waren die Nachkommen der einstigen politischen und religiösen Elite und hoch gebildet; die Daheimgebliebenen waren ungebildete Bauerntölpel. Weiters trafen alte und neue JHWH-Religion aufeinander. Die Daheimgebliebenen hatten in den vorexilischen synkretistisch-polytheistischen Traditionen und Bräuchen weitergelebt, während die Heimkehrer durch eine intensive, theologisch wie literarisch hochstehende Reflexion gegangen waren, die sie unter anderem zu strengen Monotheisten gemacht hatte. Ebenso war ihnen die strenge Einhaltung des Sabbat zum praktizierten Alltag geworden. Ihnen musste die im Land bis dahin geltende Form der JHWH-Verehrung schrecklich heidnisch und archaisch vorkommen. Umgekehrt stellten sich den im Land Verbliebenen die neuen Überzeugungen und Praktiken der Rückkehrer als unerhörte Neuerungen dar, praktisch als neue Religion.

Die Exilierten beanspruchten die religiöse Autorität und Führung von Anfang an für sich allein. Sie beanspruchten, die einzig legitimen Erben der religiösen Traditionen, das

einzig „wahre Israel“ zu sein. Die *alte* Jerusalemer Elite wollte auch die *neue* sein, musste sich als solche aber erst gegenüber der daheimgebliebenen Bevölkerungsmehrheit durchsetzen! Konflikte zwischen „Rückwanderern“ und „Eingesessenen“ waren vorprogrammiert. Es ging hauptsächlich um die Frage: Wer hat die „wahre“ Religion? Und wahr ist nur, was alt ist, was immer schon so war. Die Rückkehrer mussten alle Neuerungen den Daheimgebliebenen als uralte „verkaufen“. Und dazu dienten die biblischen Geschichten.

Die Beschneidung wurde in der Abrahamsgeschichte verankert, beim Stammvater des Volkes. Die Speise- und Reinheitsvorschriften wurden in der Sinai-Gesetzgebung durch Mose verankert, der Sabbat schon in der Schöpfungsordnung und in den Zehn Geboten. Indem Gott am siebten Tag ruhte, bekam der Sabbat den Anschein des Natürlichen, des naturhaft Gegebenen, obwohl er in der Natur gerade nicht grundgelegt ist. Auch der Monotheismus wurde schon in der Schöpfungserzählung grundgelegt. Sonne, Mond und Sterne wurden zu bloßen Leuchten am Himmel degradiert, zu Lampions, die Gott am Himmelsgewölbe aufhängte. Der Polytheismus Altisraels, der de facto bestand, kommt in der Bibel immer nur als Abfall vom wahren JHWH-Glauben vor.

Mit der Zeit konnten sich die Heimkehrer als intellektuelle und soziale Elite auf Dauer durchsetzen, aber sicher nicht vor dem Ende der Perserzeit und sicher nicht ohne enorme Anstrengungen und gegen erhebliche Widerstände. Diese werden von der Bibel geflissentlich verschwiegen. Die Bibel dient ja dazu, den Daheimgebliebenen den „wahren“ JHWH-Glauben „schmackhaft“ zu machen, die „neue Religion“ als göttliche Willensoffenbarung in der konstitutiven Ursprungsgeschichte Israels zu „verkaufen“! Die Bibel war das missionarische Instrument dafür!

Die biblischen Geschichten waren das Missionierungswerkzeug der Heimkehrer, um den Daheimgebliebenen die neue JHWH-Religion als uralte zu „verklickern“, als ursprüngliche, von JHWH selbst initiierte Glaubensgeschichte. Um alle Neuheiten zu implementieren, die die Exilierten mitbrachten, allem voran den Monotheismus, musste man sie in den Uranfängen Israels verankern. Es galt die Gründungsgeschichte Israels dementsprechend zu erzählen.

Noch einmal landen wir bei der so wichtigen Unterscheidung zwischen „Erzählzeit“ und „erzählter Zeit“. Die Erzählzeit ist die Perserzeit (520-330v), die erzählte Zeit beginnt mit Abraham (zeitlich anzusetzen um 1800v) und Mose (um 1200v) und reicht bis 587.

4. Die Tora und die Propheten – um 300v fertig

Wir können hier – am Ende der Perserzeit – Halt machen, die Entstehungsgeschichte der Bibel nachzuzeichnen. Was war bis dahin geschaffen? Welche Bücher lagen zu diesem Zeitpunkt fertig vor? Um abschätzen zu können, was abgeschlossen war und was noch ausstand, müssen wir uns Umfang und Aufbau der Hebräischen Bibel vergegenwärtigen und können dabei auch gleich den Unterschied zum christlichen Alten Testament herausarbeiten.

4.1 Umfang und Aufbau der Hebräischen Bibel

→ [Jüdischer und christlicher Kanon](#)

4.2 Wann ist die Bibel entstanden?

Die Bibel entstand in mehreren Schritten:

- Die allerältesten Texte sind vielleicht um 900v entstanden. Textproduktion in nennenswertem Maßstab wurde wohl erst durch den Untergang des Nordreichs im Jahr 722 vC angestoßen. Der folgenden Tabelle können wir entnehmen, dass knapp die Hälfte aller Bücher des TNK einen Grundbestand aus der Königszeit hat, die andere Hälfte erst nach 587 angefangen wurden. Aber auch für die erstere Gruppe gilt: kein einziges Buch lag vor 587 in der heutigen Gestalt fertig vor. Die altisraelitische JHWH-Religion war noch keine „Schriftreligion“. Und dennoch war schon vor dem Exil der Grundstein zu allen drei Kanonteilen des Tanach gelegt.

	<i>Tora</i>	<i>Vordere Propheten</i>	<i>Hintere Propheten</i>	<i>Ketubim</i>	
<i>vorexilische Anfänge, exilisch-nachexilische Fortschreibung</i>	Gen, Ex, Dtn	Jos, Ri, 1/2 Sam, 1/2 Kön	Jes, Hos, Am, Mi, Nah, Zef	Ps, Spr	17
<i>gänzlich exilisch-nachexilische Entstehung</i>	Lev, Num		Jer, Ez, Joel, Obd, Jona, Hab, Hag, Sach, Mal <i>fertig 300v</i>	Ijob, Rut, Hld, Koh, Kgl, Est, Dan, Esr, Neh, 1/2 Chr <i>fertig 200v</i>	22

- Als eigentliche „Geburtsstunde der Bibel“ kann das Jahr 587 gelten, in dem das Südreich unterging. Im fernen Babylon wurde „das Bibel-Projekt“ angegangen: quasi das Vorhaben, der JHWH-Religion eine Heilige Schrift zu geben.
- Die Tora und die Nebiim entstanden zwischen 500-300 vC, grob gesprochen in der Perserzeit.
- An den Ketubim wurde länger geschrieben – bis ca. 200v. Dann war auch dieser letzte Kanonteil des Tanach abgeschlossen.
- Die deuterokanonischen Schriften, der „Überschuss“ des AT gegenüber dem TNK, entstanden 200-50v.
- Die neutestamentlichen Schriften wurden 50-150n verfasst.

Das Wichtigste zur Entstehung von Tora und Nebiim wurde schon oben in den ersten drei Kapiteln gesagt. Eine knappe Literaturgeschichte der Ketubim und deuterokanonischen Schriften soll erst im Anhang an die Kommentarreihe geboten werden, denn ab jetzt werden uns nur die Bücher der Tora und Nebiim beschäftigen. Diese Homepage kommentiert „lediglich“ die ersten 13 Bücher des Tanach (eigentlich sind es die ersten 12, denn das Zwölfprophetenbuch werde ich auch unkommentiert lassen).

Warum beschränke ich mich auf diese? Erstens, weil sie die ältesten sind und den Kern, das bleibende Fundament der Bibel bilden. Alle anderen Schriften bauen auf diesem Fundament auf, auch noch die neutestamentlichen. Zweitens, weil sie denselben zeitgeschichtlichen Hintergrund haben, alle andern hingegen einer völlig neuen Ära angehören. Sie sind bereits im Zeitalter des Hellenismus, das mit dem Eroberungszug Alexanders des Großen durch den Alten Orient anbrach, entstanden und stehen bereits

mehr oder weniger stark unter der Herausforderung durch die neue überlegene Weltkultur. Und drittens, weil sie, Tora und Nebiim, einen einzigen riesenhaften Sinnbogen spannen, inhaltlich zusammengehören, *eine* Botschaft transportieren, erst allesamt miteinander „die Frohbotschaft des AT“ verkünden. Die Ketubim hingegen stehen je für sich. Sie bereichern die Bibel ungemein, um viele weitere Stimmen, aber sie singen Solo und nicht mehr im Chor, sie sind untereinander unverbunden.

4.3 Ein Gesamtbogen, drei Teilbögen

→ [Grafik](#)

„Pentateuch“ ist eine antike, griechische Bezeichnung für die fünf Bücher Mose. Griechisch *penta* heißt „fünf“, *teuchos* „Gefäß, Behälter“. Der Pentateuch ist also der „Fünf-(Schriftrollen)-Behälter“.

Die Begriffe „Tetra-/Hexa-/Ennea-teuch“ („Vier-/Sechs-/Neun-Rollen-Behälter“) sind Wortprägungen der modernen Bibelwissenschaft in Analogie zu „Pentateuch“. Die Aufstockung des Tetra-/Penta-/Hexateuch zum Enneateuch wird jeweils „Deuteronomistisches Geschichtswerk“ genannt. Die Begriffe spiegeln verschiedene Theorien zur Entstehung des Pentateuch wieder.

Gattungsmäßig unterteilen sich die dreizehn Bücher in die neun „Geschichtsbücher“ des Enneateuch, die in reiner Prosa geschrieben sind, und in die vier „prophetischen Bücher“, geschrieben in Prosa und Poesie.

Die neun Bücher des Enneateuch tragen keine Buchüberschriften (wie die prophetischen Schriften), sondern schließen textlich immer eng am vorangehenden Buch an und setzen es inhaltlich fort, sodass sich ein lückenloser Geschichtsverlauf von Anfang bis Ende ergibt. Sie erzählen die „Geschichte Israels“ von Abraham, dem gemeinsamen Ahnvater aller Israeliten, bis zum Babylonischen Exil.

Das, was im Tanach „Vordere Propheten“ heißt und zu den prophetischen Schriften gerechnet wird, gehört in Wahrheit zu Tora/Pentateuch geschlagen – gattungsmäßig („Geschichtsbücher“) und inhaltlich („Geschichte Israels“).

Wieso zählen die Juden die Bücher Jos bis 2 Kön zu den Nebiim? Das liegt an der überragenden Bedeutung des „mosaischen Gesetzes“ im Judentum. Mose ist der alleinige Offenbarungsempfänger und –mittler des Gesetzes. Dadurch kommt ihm eine einzigartige Rolle zu. Er ist der Erzprophet, an den alle nach ihm kommenden Propheten nicht heranreichen. „Niemals wieder ist in Israel ein Prophet wie Mose aufgetreten“, heißt es in Dtn 34¹⁰ am Schluss des Pentateuch. Mit eben diesen Worten wird der Pentateuch von den folgenden Propheten abgegrenzt. Nach Mose folgt keine Gesetzgebung mehr, die Propheten von Josua bis Maleachi gelten als Ausleger des mosaischen Gesetzes, ihre Bücher als Auslegung der Tora.

Die Tora schließt zwar mit dem Tod des Mose und dem Ende einer Ära, der Zeit der Gesetzesoffenbarung, der formativen Epoche Israels, aber dieser Schluss ist ein offener Schluss, eigentlich ein unmöglicher Schluss. Denn durch alle fünf Bücher Mose zieht sich wie ein roter Faden die Landverheißung. Und dann enden sie justament an dem Punkt, an dem Israel an der Schwelle des verheißenen Landes steht, am Vorabend der Jordanüberquerung (denn das sind Ort und Zeit des Buches Dtn). Das Buch Jos beginnt mit der Jordanüberquerung und handelt von der Eroberung und Verteilung des Landes.

Erst am Ende von Jos senkt sich der Bogen, der mit der Landverheißung an Abraham begonnen hat. Gottes Verheißung ist in Erfüllung gegangen.

Aus heilsgeschichtlicher Sicht liegt die Zäsur nicht hinter Dtn, sondern hinter Jos, am Ende des Hexateuch.

Mit dem Richterbuch hebt ein neuer Bogen an: die Geschichte des Verlusts des Landes. Er senkt sich ab mit dem Untergang des Nordreichs in 2 Kön 17 und mit dem Untergang des Südreichs in 2 Kön 25.

Erster Bogen: Verheißung und Gabe des Landes, Heilsgeschichte (Gen bis Jos). Zweiter Bogen: Verlust des Landes, Unheilsgeschichte (Ri bis 2 Kön). Das ergibt in Summe Null. Der Enneateuch ist ein theologisches Nullsummenspiel: Das Gnadengeschenk, das Gelobte Land, wird zuteil und geht wieder verloren. Die Geschichte endet dort, wo sie begonnen hat, im Unheil. Das ist ein unbefriedigendes Ergebnis. Wenn die Bibel eine positive Botschaft, eine Frohbotschaft, vermitteln will, dann muss sie weitergehen. Sie muss Zukunftsaussichten jenseits der Katastrophe, die als göttliches Gericht verstanden wird, eröffnen. Genau das leistet das *corpus propheticum*. Obwohl selbst nicht Geschichtsschreibung, nicht *erzählende* Literatur, setzen die prophetischen Schriften von Jesaja bis Maleachi die Geschichtsdarstellung des Enneateuch sachlich fort, indem sie die entsprechenden Heilsperspektiven enthalten. Erst durch sie entsteht das Geschichtsbild der „doppelt gebrochenen Linie“, das von alter Heilsgeschichte (Väter bis Landnahme) über die Unheilsgeschichte (Richter- und Königszeit) zu einer neuen, durch die Propheten verheißenen Heilsgeschichte führt.

Ich hoffe, dass dem Leser anschaulich geworden ist, dass Tora + Vordere Propheten + Hintere Propheten (Pentateuch + deuteronomistisches Geschichtswerk + Schriftprophetie) drei Teilbögen eines Gesamtbogens sind und dass er schon einmal eine ungefähre Ahnung gewonnen hat, welch weiten Weg wir gemeinsam abschreiten wollen. Hinzufügen muss ich jetzt nur noch meine tiefste Überzeugung:

Als Christ ist für mich die Jesusgeschichte, die die vier ntl. Evangelien erzählen, der vierte Teilbogen hinter den drei besagten atl. Teilbögen und gehört sie zum Gesamtbogen dazu. Im Gesamtbogen sehe ich „das Narrativ“ der Bibel. „Narrativ“ ist ja zum neuen Modewort geworden. „Die Partei XY hatte kein zugkräftiges Narrativ, um die Wahlen zu gewinnen ... Die EU braucht eine neue Erzählung ... Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit war das Narrativ der Französischen Revolution ...“ Unter „Narrativ/Erzählung“ wird verstanden eine Botschaft, die viele Menschen zu einer Bewegung auf bestimmte Ziele hin eint. Genau das will das biblische Narrativ, das aus vier Teilbögen besteht. Zugegeben, es ist eine sehr lange Erzählung, aber lang ist auch der Weg, auf den sie uns schickt. Meiner vollsten Überzeugung nach, ist die Bibel die beste aller Erzählungen. Kein Narrativ, egal welcher politischen Partei, reicht in meinen Augen auch nur annähernd an sie heran. Aber erst der Gesamtbogen ist „das Narrativ“ und nicht der vierte Teilbogen allein! Mit „Brüderlichkeit!“ allein wäre keine Französische Revolution zu machen gewesen. Mit „Jesus! Jesus! Jesus!“ allein ist auch nicht die Welt in Brand zu stecken. Der vierte Teilbogen ist eben das: ein Viertel des Ganzen an vierter Stelle.

Wo erzählt die Kirche das ganze Narrativ, „die beste aller Erzählungen“? Sie erzählt sie nicht. Sie bleibt bei ihrem Jesulein.

(Dass am Sonntag eine atl. Lesung verlesen wird – *wenn* sie das wird –, ist kein Gegenargument. Denn diese ist passend zum Evangelium ausgesucht und folgt keiner *lectio continua*, keiner Bahnlesung durch Enneateuch und Schriftprophetie. Das AT wird als Steinbruch verwendet und bekommt keinen eigenen Stellenwert. Die „atl. Frohbotschaft“, die aus drei Teilbögen besteht, wird nie zu Gehör gebracht. Es ist ein dringendes Desiderat, dass – ebenso wie die Evangelien in einem dreijährigen Lesezyklus beinahe komplett durchgelesen werden – dies auch mit Tora und Nebiim geschieht.)

5. Vorhaben und Ziele dieser Kommentarreihe

Die vorliegende Homepage will die Bücher der Tora, der Vorderen und Hinteren Propheten kommentieren. (Ich halte mich an die Ausdrücke der Hebräischen Bibel, weil in ihr diese drei Teile beieinanderstehen, in unserem Alten Testament aber auseinandergerissen sind.)

Das erste und vordringlichste Ziel dieser Homepage ist, „das biblische Narrativ“ zu erzählen. Das Vorhaben dieser Kommentarreihe ist aus dem Schmerz geboren, dass die Kirche es nicht verkündet. In anderen Worten bedeutet dieses Zielvorhaben: die notorisch krankhafte „Israel-Vergessenheit“ unserer Kirche zu bekämpfen.

Zweites Ziel: Ich möchte Menschen unserer Tage einen Zugang zur Bibel erschließen, die ein Vermächtnis aus uralter Zeit und daher heute schwer verstehbar ist. Ohne Hilfe von außen, ohne Hilfe der modernen Bibelwissenschaft, ist dieser Zugang nicht möglich!

Ich möchte das so illustrieren: Wir kennen unzählige Textsorten aus unserer Umwelt – Gebrauchsanweisungen, Witze, Inserate, Werbung, Pamphlete, wissenschaftliche Fachliteratur, Lieder, Gedichte, Aphorismen, Romane, Kurzgeschichten, Gesetze usw. usf. Wir sind kaum in Gefahr, sie nicht augenblicklich zu erkennen und sie nicht auseinander zu halten. Wir erwarten von einem Kochrezept nicht, dass es uns Tränen der Rührung entlockt, und von einem Märchen nicht, dass es uns historische Tatsachen vermittelt. In den Textsorten der Antike und der Bibel kennen wir uns nicht aus! Wir sind in allergrößter Gefahr, z.B. biblische Geschichtsschreibung für „historischen Bericht“ zu halten, was eine fatale Verwechslung von Textsorten ist.

Bei dieser zweiten Zielsetzung geht es darum, die Eigenart der Bibel als bestimmte Form von Literatur verständlich zu machen, als Textsorte, die es in unserer modernen Welt nicht gibt und die wir recht mühsam kapieren müssen. In anderen Worten: Es gilt, dass naive Bibelverständnis, „dass alles so war, wie es geschrieben steht“, zu überwinden und den modernen Bibelfundamentalismus zu bekämpfen!

Ein drittes Ziel ist: Ich möchte hörbar machen, dass das AT einen „Gott der Liebe“, insbesondere der Liebe zu den Armen, verkündet – nicht anders als das NT. In anderen Worten bedeutet das: Ich möchte das eingefleischte Vorurteil unter Christen bekämpfen, das AT verkünde einen „Gott der Strafe“, während erst Jesus und das NT den „Gott der Liebe“ brächten. Dieses Vorurteil ist ebenso unselig, wie es unausrottbar zu sein scheint. Unausrottbar ist es aber nur, wenn man eben aufgrund dieses Vorurteils meint, auf eine Lektüre und Kenntnis des AT verzichten zu können. Sobald man es zu lesen und sich für

es ernsthaft zu interessieren beginnt, schmilzt dieses Vorurteil dahin wie Schnee in der Sonne.

Viertes wesentliches Ziel: Ich möchte Menschen mit der eschatologischen, diesseits-getränkten Hoffnung der Bibel beseelen. Diese Dimension ihres Glaubens ist der Kirche im Lauf ihrer nunmehr 2000-jährigen Geschichte verloren gegangen, was ich für ein Verlassen des biblischen Fundaments halte. In anderen Worten bedeutet dieses Ziel: die totale Verjenseitigung und Individualisierung unseres Glaubens zu bekämpfen.

5. Was ist historisch?

Gerade habe ich erklärt, mit dieser Kommentarreihe die naive bis fundamentalistische Ansicht bekämpfen zu wollen, dass „alles so war, wie es geschrieben steht“. Schon jetzt, bevor wir in die Bibellektüre einsteigen, will ich die Frage stellen: Was ist historisch an der biblischen Geschichte des Enneateuch?

Urgeschichte (Gen 1-11). Wer die Erschaffung der Welt in sieben Tagen behauptet; ein Erdalter von einigen Tausend Jahren postuliert; Adam und Eva im Paradies für das erste Menschenpaar hält, von dem alle Menschen abstammen; von einer Sintflut ausgeht, bei der nur die Insassen der Arche Noah gerettet wurden, – dem ist nicht mehr zu helfen. Solche Anhänger des „Kreationismus“ finden sich hauptsächlich unter evangelikalen Christen in den USA, auch unter ultraorthodoxen Juden, aber bitte nicht unter den Lesern dieser Kommentarreihe.

Abgesehen von der entsetzlichen Ignoranz gegenüber den modernen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen legen Kreationisten eine ebenso entsetzliche Ignoranz gegenüber den modernen literaturwissenschaftlichen Erkenntnissen an den Tag: Schöpfungs- und Sintfluterzählungen sind fester Bestandteil der Literatur aller altorientalischen Völker, sie sind literarische Gattungen (Textsorten), die es heute nicht mehr gibt. Sie machen zeitbedingte theologische und anthropologische Aussagen und vermitteln dem damaligen Menschen ein stimmiges Welt- und Menschenbild, das Orientierung, Halt und Sinn bietet.

Patriarchengeschichte (Gen 12-50). Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob, Lea und Rahel waren keine historischen Gestalten. Sie sind literarische Gestalten, an denen die Bibel exemplarisch festmacht, was Glauben bedeutet, Wandeln mit Gott, Sich-auf-den-Weg-Machen aufgrund göttlicher Verheißung. Sie sind Identifikationsfiguren und Modelle des JHWH-Glaubens.

Früher meinte die Historie, der biblischen Darstellung folgen zu müssen, die die Patriarchenerzählungen in der ersten Hälfte des 2. Jt. ansiedelt, und eine dementsprechende nomadische Vorzeit Israels ansetzen zu müssen. Heute weiß man, dass eine angeblich nomadische Vorstufe zur vermeintlich höheren Kulturstufe der Sesshaftigkeit ein Ammenmärchen ist. Eine „Patriarchenzeit“ findet sich zwar noch auf Zeitleisten der Geschichte Israels in religiösen Schulbüchern, ist aber in der Forschung aufgegeben. Die Vätergeschichten gehen keinesfalls auf mündliche Überlieferung aus dem 2. Jt. zurück, allenfalls auf eine aus dem 8. Jh.

Auszugsgeschichte (Bücher Ex-Dtn). Der „Auszug aus Ägypten“ – so wie die Bibel ihn schildert: als Auswanderung eines ganzen Volkes – war kein historisches Ereignis. Die

Bibel rechnet in Ex 12³⁷; Num 11²¹ mit 600.000 Personen, in Num 1⁴⁶; 2³² sogar mit 603.550 wehrfähigen erwachsenen Männern. Eine solche Menge kann unmöglich in der Wüste Sinai überleben, dazu reichen die natürlichen Wasservorkommen nicht aus. Das heißt aber nicht, dass die Exodus-Erzählung keinen historischen Kern haben könnte. Historiker können einen solchen sogar sehr plausibel machen.

Zwei Gruppen von Asiaten bzw. Semiten aus Syrien/Palästina in Ägypten sind in ägyptischen Quellen gut bezeugt: Wirtschaftsflüchtlinge und Kriegsgefangene. Für die gesamte Spätbronzezeit belegen ägyptische Dokumente, dass „Schasu“ genannte, Kleinvieh züchtende Halbnomaden gelegentlich, wenn sie auf Nahrungssuche waren, aus dem südlichen Palästina ins Nildelta wechselten, ein vorübergehendes Aufenthaltsrecht erhielten und in zugeteiltes Staatsland eingewiesen wurden. Ebenso ist belegt, dass zuzeiten „Hapiru“ (Räuberbanden, Outlaws) als Kriegsgefangene nach Ägypten gelangten und zu Zwangsarbeiten verpflichtet wurden. Während die Schasu – war der Auslöser ihrer Migration hinfällig geworden – offenbar in ihre angestammten Gebiete wieder zurückkehren konnten, dürfte diese Möglichkeit bei den Hapiru kaum bestanden haben.

Nichts steht der Annahme entgegen, dass einer kleinen Gruppe von Hapiru im ausgehenden 2. Jahrtausend („um 1200v“) die Flucht aus dem östlichen Nildelta gelang, dass sich deren Erinnerung in der Exodustradition bewahrt hat und diese schließlich ans spätere Israel weitergegeben wurde.

Eine solche Annahme ist umso plausibler, wenn die Exodustradition von Anfang an mit dem Gott JHWH verbunden war und mit der Geschichte auch die Gottheit ans spätere Israel vermittelt wurde. Wie JHWH nach Israel kam, ist uns zwar unbekannt, seine Herkunft aus dem Süden (Nordwestarabien oder südliches Jordanien) ist aber am wahrscheinlichsten (vgl. Ri 5⁴⁻⁵; Ps 68⁸; Hab 3³; Dtn 33²).

Mose gehört allein schon durch seinen unzweifelhaft ägyptischen Namen zum Urbestand der Exodus-Tradition. Das spricht für seine Historizität. Mit dem Urteil, Mose sei eine historische Gestalt gewesen, ist freilich nicht viel gewonnen. Denn außer seinem Namen, außer, dass er mit einer midianitischen Frau verheiratet war, außer seiner doppelten Zugehörigkeit, zu den „Hebräern“ und zum ägyptischen Hof, und außer, dass er der Anführer der kleinen Hapiru-Gruppe war, der eine Flucht aus den Sklavereiverhältnissen in Ägypten gelang, ist ihm alles Weitere, was ihn erst zur überragenden biblischen Figur macht, tatsächlich „angedichtet“ worden. Zum einzigartigen Offenbarungsempfänger JHWHs, zum Gesetzgeber, ist Mose erst in exilischer Zeit geworden. In der gesamten Königszeit waren die Exodus-Mose- und die Gesetzesüberlieferung noch unverbunden.

Landnahme (Buch Josua). Dass Israel von außen über den Jordan ins Land Kanaan einwanderte, und zwar kriegerisch, gehört zum „geschichtlichen Credo“ Israels, entspricht aber nicht einmal der „halben“ historischen Wahrheit. Nach allem, was wir heute aufgrund archäologischer Ausgrabungen wissen, ging Israel zwar aus einer Landnahmebewegung hervor, nämlich aus der Erstbesiedlung des westjordanischen Berglandes in der Frühen Eisenzeit (ca. 1200-1000v), aber erstens kamen die Siedler nicht oder nur in der Minderzahl von außen, sondern in der überwiegenden Mehrheit

aus Kanaan selbst; zweitens fühlten sie sich nicht als „ein Volk“; und drittens verlief die Erstbesiedlung unkriegerisch.

In der vorausgehenden Epoche der Geschichte Kanaans, in der Spätbronzezeit (ca. 1550-1200v), war das Bergland fast menschenleer. Die kanaanäische Bevölkerung konzentrierte sich an der Mittelmeerküste. Dort existierten Stadtstaaten mit einer stark stratifizierten (geschichteten) Gesellschaft: König, Priester, Beamte und Krieger als Elite, Händler von Luxuswaren und Kunsthandwerker, Bauern und Sklaven als Mittel- und Unterschicht. Der archäologische Befund der Frühen Eisenzeit ergibt einen Niedergang der Städte an der Küste und die gleichzeitige Neuentstehung von zahlreichen Dörfern im Bergland. Er lässt sich am besten so deuten, dass über den langen Zeitraum von zwei Jahrhunderten eine anhaltende Bevölkerungsverschiebung von den Küstenstädten ins Bergland stattfand, verbunden mit einem wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wandel: denn die früheisenzeitlichen Bergdörfer spiegeln weitgehend egalitäre Sozialverhältnisse wieder. Während die spätbronzezeitlichen Städte vom internationalen Handelsverkehr lebten, betrieben die Dörfer Subsistenzwirtschaft mit einer weit primitiveren materiellen Kultur. Die Gründe für diesen Wandel liegen für uns ziemlich im Dunklen, waren aber bestimmt vielfältiger Natur. Jedenfalls wurde aus den früheisenzeitlichen Berglandbewohnern das spätere Volk Israel. Somit ergibt sich: „Israel ist in und aus Kanaan entstanden“, autochthon, nicht allochthon, und schon gar nicht fand eine kriegerische Invasion statt.

Wie kommt es dann aber zur literarischen Fiktion einer kriegerischen Landnahme von außen? Wegen des Theologoumenons (theologischen Konzepts) vom Land als Verheißung und Geschenk JHWHs! Der Bibel ist von enormer Wichtigkeit, dass das Land eine Gabe Gottes ist. Es ist den Vätern von Anfang an durch göttlichen Eid zugeschworen, und der Einzug ins Land gehört zum Auszug aus Ägypten wie die zwei Seiten einer Medaille zusammengehören. Die Befreiung aus Ägypten bliebe auf halbem Weg stecken, wenn sie nicht in der Gabe des Landes resultierte. Wer aus dem Sklavenhaus herausführt, muss auch ins Land hineinführen, denn erst der Besitz eines eigenen Stück Landes für jede Sippe ist Freiheit.

Kriegerisch musste die Landnahme sein, weil ein „anständiger“ Gott, „der etwas auf sich halten durfte“, in der damaligen Zeit ein starker, Furcht erregender Krieger war, der für sein Volk Siege erfocht. Das Konzept von der kriegerischen Eroberung des Landes, wie es im Buch Josua zum Tragen kommt, will gerade nicht den kriegerischen Charakter *Israels*, sondern den *JHWHs* herausstreichen. Israel verdankt das Land den Siegen JHWHs, der seinem Volk das Land gleichsam in den Schoß fallen lässt. Der Geschenkcharakter des Landes wird durch den kriegerischen Charakter der Landnahme *erhöht*.

Es erübrigt sich fast dazuzusagen, dass Josua eine literarische und keine historische Gestalt ist. An ihm zeigt sich – wie schon bei Mose – die Tendenz der Bibel wesentliche Etappen der Heilgeschichte Israels an Personen festzumachen.

Richterzeit (Buch der Richter). Das Buch der Richter lässt auf die Landnahme unter Josua die „Richterzeit“ folgen, die als königslose Zeit charakterisiert wird. Darin drückt sich die richtige historische Erinnerung aus, dass Israel eine längere vorstaatliche

Periode durchlaufen hat. Sie ist identisch mit der Frühen Eisenzeit (1200-1000v), also mit der „Landnahme“. Ganz und gar unhistorisch ist, dass es damals schon „ein Volk Israel“, bestehend aus „zwölf Stämmen“, mit stammesübergreifender Identität, geeint durch Sprache und Religion, gegeben hätte. Das Bewusstsein, „ein Volk“ zu bilden, entstand wohl erst im Zuge der allmählichen Staatswerdung im 10. bis 8. Jh. Als letztlich freiwillige politische Zusammenschlüsse von Sippen (zum Zweck der gegenseitigen Verteidigung) können Stämme stark fluktuieren, sich fortwährend spalten und vereinigen. Zu keinem Zeitpunkt der altisraelitischen Geschichte hat es zwölf Stämme gleichzeitig gegeben; ein neuer Stamm entstand, als andere schon nicht mehr existierten. Das „System der 12 Stämme Israels“ ist eine geschichtstheologische Konstruktion frühestens des 8. Jh. oder gar erst der exilisch-nachexilischen Zeit.

Die „Richter“ sind sagenhafte Heldengestalten.

Saul, David, Salomo (1 Sam 1-1 Kön 11). Es gibt keinen Grund, die Historizität dieser drei Könige anzuzweifeln und zu bestreiten; jedoch wird man bei allen dreien die historische und literarische Gestalt streng auseinander halten müssen.

Die Bibel zeichnet Saul klein und dunkel, David aber groß und hell. Warum? Weil Saul der Begründer des Nordreichs Israel und David der des Südreichs Juda war. Historisch gesehen war das Nordreich aufgrund seiner geografischen Lage dem völlig abgelegenen Südreich immer überlegen: wirtschaftlich, politisch und kulturell. Das Nordreich ist aber 722v der imperialistischen Expansion des Assyrerreichs zum Opfer gefallen, es wurde assyrische Provinz, das Südreich hat wie durch ein Wunder 701v überlebt und ist erst 587v vom babylonischen Nachfolgereich einkassiert worden. Die „biblische Geschichte“ ist ganz aus der Perspektive des langlebigeren Südreichs aus geschrieben. Von seinem Standpunkt aus gesehen war das Nordreich immer zugleich Bruderstaat wie unliebsame Konkurrenz. Von daher machten die biblischen Autoren Saul zu einer „Eintagsfliege“ und zu einem Versager, David zu seinem von Gott bevorzugten Erben und zum ersten König über alle zwölf Stämme Israels.

Inzwischen hat die Archäologie des Landes Israel erwiesen, dass es ein „Davidisch-Salomonisches Großreich“, das sogar über das heutige Staatsgebiet Israels hinausreichte, nie gegeben hat. Ein solches hätte nicht nur schriftliche Spuren in den Dokumenten der Nachbarstaaten und in eigenen schriftlichen Zeugnissen hinterlassen, vor allem aber auch archäologische Spuren in Form von Straßen und Monumentalbauten wie Tempeln, Palästen und Magazinen. Nichts von dem wurde ausgegraben. Im 10. Jh. vC war das Land noch viel zu primitiv, um ein Großreich hervorzubringen.

Das „Davidisch-Salomonische Großreich“, das so lange einen festen Platz in unseren Geschichtsbüchern hatte, ist eindeutig ins Reich der Legende verwiesen. Wie aber kam es dann zu dieser literarischen Konstruktion? Erstens wollten seine biblischen „Erfinder“ eine ideale Anfangszeit schaffen, indem man die Verhältnisse unter Jerobeam II. (787-747) ins 10. Jh. zurückprojizierte. Zu diesem Zeitpunkt (8. Jh.!) hatte der israelitische Doppelstaat tatsächlich die territoriale Ausdehnung des heutigen Staats und den Grad an Ausbau des Staatsapparats erreicht, welche die Bibel schon unter Salomo gegeben sieht. (Jerobeam II. war allerdings ein Nordreichskönig, der Israel und Juda vereinte!) Zweitens wollten die biblischen Autoren sowohl die Zusammen-

gehörigkeit der zwölf Stämme wie den theologischen Vorrang Judas vor Israel betonen. Und drittens traf man zumindest in dem Punkt die historische Wahrheit, dass David der Begründer einer Dynastie war, die Juda, solange der Staat bestand, durchgehend regierte, während der Nordstaat, solange er bestand, von raschen Dynastiewechseln gebeutelt wurde.

Wenn man bedenkt, dass dem literarischen David (grob gesprochen) zwei Bücher gewidmet sind (1/2 Sam), so viel wie allen Königen nach ihm zusammen (1/2 Kön), dann wird einem die Unproportionalität der biblischen Darstellung bewusst. Sie ist der Idealisierung der Anfänge geschuldet. Abgesehen von Mose gehört David von allen biblischen Gestalten das umfangreichste Textstück der biblischen Geschichte. Schon allein das besagt: An der Davidsfigur wurde literarisch gearbeitet und gefeilt. An ihrer messianischen Rezeption als Lichtgestalt im nach-monarchischen Israel ist der historische David gänzlich unschuldig. Die „Davidserwählung“ ist ein Nebenprodukt der Erwählung Zions als irdischer Wohnsitz des Einen Gottes.

Mit Saul und David ist es wie mit Mose: Auch wenn sie historische Figuren sind, weiß man so gut wie nichts Historisches von ihnen. Erst die Bibel macht sie „groß“ (bzw. im Fall Sauls „klein“) – durch Legendenbildung. Der Historiker wird nicht viel mehr als so viel sagen können: Im 10. Jh. sind im manassitischen Bergland der Staat „Israel“ und im judäischen Bergland der Staat „Juda“ entstanden, gegründet durch die ersten „Könige“ Saul und David. Der Dynastiegründer im Süden verleibte die uralte Stadt Jerusalem seinem Staat ein („Stadt Davids“).

Und wie ist das mit Salomo? Das biblische Salomo-Bild (1 Kön 3-11) ist ganz und gar davon geprägt, dass er der Erbe des Großreichs ist, das sein Vater kriegerisch erobert und er innenpolitisch ausgestaltet und durchorganisiert hat; dass er der Erbauer des Ersten („Salomonischen“) Tempels ist; dass er der sagenhaft reiche und weise Herrscher war. Das Großreich ist Legende, ebenso der Tempelbauer. Salomo hat keinen Tempel gebaut. Die Übernahme des jebusitischen Heiligtums für JHWH durch David ist historisch wahrscheinlicher als ein Neubau durch Salomo. Der sagenhaft reiche und weise Herrscher ist eben das: „sagenhaft“. Wenn man alles, was die Bibel über Salomo überliefert, als spätere Verklärung und Ausmalung eines Goldenen Zeitalters ausmacht, was bleibt dann noch von ihm übrig? Will man Salomo nicht für völlig fiktiv halten, dann bleibt nur, in ihm einen gänzlich ephemeren König Judas zu sehen, über dessen Person und Herrschaft uns keine gesicherten historischen Informationen vorliegen.

Reichsteilung unter Rehabeam und Jerobeam (1 Kön 12). In 1 Kön 12 wird erzählt, wie sich die zehn Nordstämme von Salomos Sohn Rehabeam lossagten und Jerobeam ben Nebat zu ihrem König machten. Damit war die „Reichsteilung“ vollzogen, die sich militärisch nicht mehr rückgängig machen ließ. Weil Jerobeam aber fürchtete, dass das, was militärische Gewalt nicht schafft, die Wallfahrt zum Jerusalemer Tempel zusammenbringt, nämlich die Rückkehr der Nordstämme zum Haus Davids, begründete er den Stierkult von Bet-El und Dan als separaten Staatskult des Nordreichs. Er ist in doppelter Weise illegitim: Erstens darf JHWH nur in Jerusalem kultisch verehrt werden, zweitens verstößt er gegen das Bilderverbot. Das war die in der Bibel viel zitierte „Sünde Jerobeams“, derentwegen Israel zum Untergang bestimmt war.

Das Tendenziöse dieser Darstellung ist leicht durchschaubar: Der Staat Israel *musste* scheitern (722v), weil an seinem Anfang der „Abfall“ vom Haus David und der „Abfall“ vom einzigen legitimen JHWH-Kult in Jerusalem steht. Er trägt den Keim seines Untergangs von Anfang an in sich. *Alle* Könige des Nordreichs werden verurteilt, und der Gipfel der Vorwürfe an sie ist, dass sie an der „Sünde Jerobeams“ festhielten, d.h. den Stierkult von Bet-El und Dan bestehen ließen.

Vom Standpunkt des Historikers ist dazu zu sagen: Wenn es keinen davidisch-salomonischen Einheitsstaat gegeben hat, dann auch keine „Reichsteilung“. Und die „Sünde Jerobeams“ hätte Jerobeam I. nicht begehen können, selbst wenn er es gewollt hätte. Zu seiner Zeit war Bet-El judäisch-israelitischer Kriegsschauplatz, und Dan war unbesiedelt und kam erst unter Jerobeam II. an Israel. Viel wahrscheinlicher ist, dass erst Jerobeam II. einen israelitischen Staatskult in Bet-El und Dan installiert hat, was von den Autoren der Königsbücher auf den ersten Regenten seines Namens übertragen wurde, um das Nordreich von Anfang an zu delegitimieren.

Die Könige von Israel und Juda (1 Kön 13-2 Kön 25). In den Königsbüchern geht die Geschichte nach Salomo und nach der „Reichsteilung“ nun so weiter, dass als Gerüst die Namen und Regierungszeiten der Könige von Israel und Juda dienen und dazwischen die Geschichten der ersten Propheten Elija und Elischa eingestreut werden. Elija und Elischa sind wieder legendarische Gestalten – nicht so aber die Könige! Die Bibelwissenschaftler sind ausnahmsweise einmal einer Meinung: Die Könige, die ab jetzt angeführt werden, angefangen von Jerobeam I. und Rehabeam, sind historische Persönlichkeiten, die angegebenen Regierungsjahre sind halbwegs verlässlich, aufgrund von ihnen lässt sich sogar eine absolute Chronologie erstellen, und wir erhalten folgende Liste: → [Liste der Könige von Israel und Juda](#).

Gegenüber Saul, David und Salomo, die ja auch bereits als historische Figuren gelten können, ist absolut neu: die Datierbarkeit! Die „biblische Geschichte“, die sich bis hierher ganz und gar im Legendarischen bewegt hat, schwenkt ein in „datierbare Geschichte“, in das, was wir mit Recht bereits „Historie“ nennen können. Auch wenn das, was von den Königen berichtet wird, noch immer wenig historisch Verlässliches enthält (von moderner Geschichtsschreibung sind wir weit, weit entfernt!), wir haben nun absolute Jahreszahlen, von denen „722“ und „587“ auf absolut gewisse „historische Ereignisse“ verweisen. 1 Kön 13 markiert den Punkt in der biblischen Geschichte, wo diese sozusagen einmündet in die „historische Ereignisgeschichte“ (auch wenn das meiste legendarisch bleibt); wir befinden uns da ca. im Jahr 930 vC. Wir treten ein in die historische Königszeit Altisraels. Schon ab Jos entsprechen die biblischen Bücher faktischen historischen Phasen der Geschichte Altisraels, nämlich der vorstaatlichen Zeit der Volkswerdung (1200-1000) und der frühstaatlichen Zeit der Entstehung des Königtums (10. Jh.), aber hier gehen „biblische Geschichtsdarstellung“ und „Geschichtskonstruktion des Historikers“ weit auseinander. Ab 1 Kön 13 beginnen sie sich zu überlappen. Ab da sind die Protagonisten der biblischen Geschichte historische Persönlichkeiten. Und ab da läuft die biblische Geschichtsdarstellung auf „722“ und auf „587“ zu, auf unzweifelhaft historische Ereignisse.

Geschichtsfälschung? Betreibt die Bibel Geschichtsfälschung? Indem sie eine Patriarchenzeit „erfindet“; eine Volkswendung in Ägypten; eine kriegerische Landnahme von außen; ein Davidisch-Salomonisches Großreich; eine Reichsteilung? Der Vorwurf wäre ein Anachronismus allergrößten Kalibers. Die „historisch-kritische“ Geschichtsforschung ist ein Kind der Aufklärung des 18. Jh. nC!! Die Frage: „Ist das historisch?“ gibt es seit damals, nicht früher. Wollte man die biblischen Autoren des Enneateuch fragen: „Ja seid ihr euch denn nicht bewusst, dass das alles unhistorisch ist, was ihr da erzählt?“, hätte man zur Antwort bekommen: „Was bitte heißt ‚historisch‘?“

„Geschichtsschreibung“ diene keinem historischen Interesse („Wie war es damals wirklich?“), sondern der Identitätsfindung und -stiftung („Was ist Israel? Wer ist JHWH?“). „Geschichtsschreibung“ war damals nicht Vergangenheits-Rekonstruktion um der Vergangenheit willen, sondern Vergangenheits-Konstruktion um der Gegenwart und Zukunft willen. Natürlich haben die damaligen Adressaten geglaubt, „dass alles so war“, wie es ihnen erzählt wurde, in erster Linie aber haben sie die „theologische Wahrheit“ herausgehört. Wir heute können nicht mehr umhin, die kritische Frage nach der „historischen Wahrheit“ zu stellen, das sollte uns aber nicht unfähig machen, die „theologische Wahrheit“ zu entdecken.

Auch die biblischen Autoren haben sich bei ihrer „Geschichtsschreibung“ auf Quellen gestützt, auf die lebendige Überlieferung ihres Volkes, die mündliche wie schriftliche. Für sie war es aber selbstverständlich, an sie nicht die „historisch-kritische Rückfrage“ zu stellen, sondern sie lebendig zu erhalten, und das hieß sie fortzuschreiben, auszubauen, zu aktualisieren, sie mit neuen Erfahrungen anzureichern. Sie waren nicht Historiker, sondern Dichter, Theologen, Geschichtenerzähler!

Die moderne historisch-kritische Forschung hat als stolzes Kind der Aufklärung die biblische Geschichte als „bloße“ Sage „entlarvt“: „Ist ja nur Legende!“ Wir müssen einen Schritt über die Aufklärung hinaus gehen und brauchen dazu lediglich die unscheinbaren, aber abwertenden Wörtchen „bloß/nur“ streichen: Sagen und Legenden? – Au fein, wie schön! Diese liefern mir zwar keine historischen Wahrheiten, dafür Wahrheiten anderer Art, die Nahrung für meine Seele sind.

7. Traditionsliteratur, synchrone und diachrone Lektüre

Die biblischen Bücher sind *Traditions-, nicht Autorenliteratur!* In den seltensten Fällen hat an den biblischen Schriften nur eine Hand gearbeitet, normalerweise hat ein Buch mehrere Autoren, ja Generationen von Autoren und erstreckt sich seine Entstehung über mehrere Jahrhunderte. Die Verfasser und Fortschreiber blieben anonym, weil sie keinen Wert auf „geistiges Eigentum“ legten, dafür darauf, im Namen einer namhaften Autorität (z.B. eines namentlich bekannten Propheten) zu schreiben. Oder das Buch wurde später einer Autorität der Vergangenheit zugeschrieben (so die Tora dem Mose; die Psalmen dem König David; Spr, Koh, Hld, Weish dem König Salomo). Der Begriff „Autoritätsliteratur“ (vs. Autorenliteratur) ist deshalb ebenfalls sehr erhellend und zutreffend.

Die Tatsache, dass die meisten biblischen Bücher eine sehr komplexe Wachstumsgeschichte aufweisen, führt uns zur Unterscheidung von *diachroner* und *synchrone* Lek-

türe. Erstere versucht, die Entstehungsgeschichte der betreffenden Schrift nachzuzeichnen; sie zerlegt den Text in Wachstumsschichten. Zweitere liest den Endtext, so wie er uns heute vorliegt, ungeachtet seines allmählichen Wachstums. Für die moderne Bibel-exegese sind beide Herangehensweisen an einen Text sehr wichtig.

Dazu muss gesagt werden, dass eine diachrone Analyse immer nur zu *hypothetischen* Ergebnissen kommen kann! Diese Feststellung ist auch für Leser dieser Kommentarreihe sehr wichtig. Sobald ich eine Datierung vornehme, sobald ich behaupte, das sei ein „echtes Prophetenwort“, das sei ein „sekundärer Zusatz“, muss beim Leser aufblinken: „hypothetisch!“ Er muss wissen, dass andere Exegeten anders datieren und urteilen, aber ebenfalls nur hypothetisch. Über „wahrscheinliche, mehr oder weniger plausible“ Aussagen kommt man in der Diachronie nicht hinaus!

Michael Kreuzer, St. Gabriel 2024